

## 2. Buch. Vermischte Gedichte.

### 1.

#### Wünnebergiade<sup>1</sup>,

ein Heldengedicht in zwei Gesängen.

##### Erster Gesang.

Holde Muse, gib mir Kunde,  
Wie einst hergeschoben kommen  
Jenes kugelrunde Schweinchen,  
Das da Wünneberg geheiß'n.

Auf den Hjerlochner Triften  
Ward mein Schweinchen einst geworfen,  
Allda stehet noch das Trögglein,  
Wo es weidlich sich gemästet!

Täglich in der Brüder Mitte  
Burzelt es herum im Mist'e,  
Auf den Hinterpfötchen hüpfend, —  
Zernial<sup>2</sup> ist Dreck dagegen.

Und die Mutter mit Gefallen  
Schauet ihres Sohns Gedeihen,  
Wie das feiste Wänstchen schwellt,  
Wie die Ziegelbacken quellen.

Und der Vater mit Entzücken  
Hört des Sohnes erstes Quirren,  
Und das lieblich helle Grunzen  
Dringt zum väterlichen Herzen.

<sup>1</sup> An J. F. Wünneberg, Heines Mitschüler auf dem Düsseldorf'schen Lyceum, gerichtet. Vgl. Hüffer, 133 ff.

<sup>2</sup> Mitschüler, der sich im Turnen besonders hervorthat.

Aber soll im Mist verwelken  
Diese zarte Ferkelblume?  
Soll der Sprößling edler Beester  
Ohne Nachruhm einst verrecken?

Also sinnen nun die Eltern,  
Was ihr Söhnchen einst soll werden,  
Und sie stritten, stritten lange  
Mit den Worten, mit den Fäusten.

„Holde Dritsch!“ sprach der Eherr,  
„Du mein alter Kumpelkasten!  
Ja, ich kusche, ja, ich schwör' es,  
Ja, mein Sohn soll Pfäfflein werden.

„Dorthin, wo die schmucke Düssel  
Schlänglend sich im Rhein ergießet,  
Dorthin send' ich meinen Lämmel,  
Zu studieren Gottgelahrtheit.

„Dorten lebt mein Freund Aftthöver<sup>1</sup>  
Den ich einst traktiert mit Kasse  
Und mit Brezel und mit Plätzchen, —  
Schlau erwägend künst'ge Zeiten.

„Auch der riesenmächt'ge Dahmen<sup>1</sup>  
Wandelt dort fein geistlich Leben;  
Schreckhaft zittern seine Jünger,  
Wenn er schwingt die Musengeißel.

„Diesen Männern übergeb' ich  
Meinen Sohn zur strengen Leitung,  
Diese wähl' er sich zum Vorbild,  
Bis sein Bauch sich einst verkläret.“

Also sprach zur Frau der Eherr,  
Und er streichelt ihr das Pötchen;  
Aber sie umarmt ihn glühend,  
Daß der Schmerbauch heftig dröhnet.

Halt die Ohren zu, o Muse!  
Jezzo wird mein Schwein gescheuert

<sup>1</sup> Lehrer am Düsselborfer Lyceum.

Mit der Glut im Wasserflühen,  
Und es schreit und krächzt erbärmlich.

Und ein klimperklein Frisörchen  
Kräufelt à l'enfant die Borsten,  
Parfümirt sie mit Pomade, —  
Bis nach Gersheim<sup>1</sup> hat's gerochen.

Und mit vielen Komplimenten  
Kommt ein Schneider hergetrippelt,  
Und er bracht' ein altdeutsch Röcklein,  
Wie's Arminius getragen.

Unter solcher Vorbereitung  
War die Nacht herabgesunken,  
Und zur Ruhe blies der Saubirt,  
Jeder froch ins niedre Ställchen.

Zweiter Gesang.

Schnarchend lag der Hausknecht Tröffel,  
Bis der Tag herangebrochen;  
Endlich rieb er sich die Augen,  
Und verließ sein weiches Lager.

Und im Hofe schon versammelt  
Findet er die Hausgenossen,  
Um den jungen Herrn sich drängend,  
Und sie nehmen rührend Abschied.

Sinnend steht der ernste Vater,  
Als behorcht' er Flöhgespräche;  
Und die Mutter kniet im Miste,  
Betend für des Sohns Erhaltung.

Auch die Ruhmagd hörbar schluchset,  
Denn es scheidet der Geliebte,  
Den sie einst in Lieb' befangen  
Durch der dicken Waden Reize.

„Lebewohl!“ die Brüder grunzen,  
„Lebewohl!“ der Vater mauet;  
Und der Gesel zärtlich seufzend  
Seinen Jugendfreund umarmet.

<sup>1</sup> Gersheim bei Düsseldorf.

Selbst die Hühner traurig gackern;  
Nur der Bock der schweigt und schmunzelt,  
Er verliert ein Nebenbuhler  
Bei den holden Ziegenpärchen.

Traurig, in der Freunde Mitte,  
Stand nun selbst mein armes Schweinchen,  
Liebevoll die Auglein glänzen,  
Und es ließ das Sterzchen hängen.

Da erhob sich männlich Tröffel:  
„Sagt, was soll das Weiberplärren?  
Selbst der edle Ochs der weinet,  
Er, den ich für Mann gehalten!

„Aber Tröffel kann dies ändern!“  
Sprach's, und rasch, im edlen Zorne,  
Packte er mein Schwein beim Kragen,  
Band zusammen alle viere,

Lud es schnell auf seinen Schubkarren,  
Und er schiebet flink und lustig,  
Über Felder, über Berge,  
Bis an Düsseldorf's Lyceum.

[Aber, der euch dies erzählt,  
Wundert euch, das ist ein Jude,  
Und er hat ein Schwein besungen  
Aus purer Toleranz.]<sup>1</sup>

## 2.

An Franz v. J.<sup>2</sup>

Es zieht mich nach Nordland ein goldner Stern;<sup>3</sup>  
Ade, mein Bruder, denk mein in der Fern'!  
Bleib treu, bleib treu der Poesie,  
Verlaß das süße Bräutchen nie!

<sup>1</sup> Diese Strophe ist nicht von Heines Hand geschrieben und wahrscheinlich von einem witzigen Mitschüler hinzugefügt worden.

<sup>2</sup> Franz von Zuccalmaglio, Mitschüler Heines auf dem Düsseldorfer Lyceum.

<sup>3</sup> Amalie Heine.

Bewahr in der Brust, wie einen Hort,  
 Das liebe, schöne deutsche Wort! —  
 Und kommst du mal nach dem Norderstrand,  
 So lausche nur am Norderstrand;  
 Und lausche, bis fern sich ein Klingen erhebt  
 Und über die feiernden Fluten schwebt.  
 Dann mag's wohl sein, daß entgegen dir zieht  
 Des wohlbekannten Sängers Lied.  
 Dann greif auch du in dein Saitenspiel  
 Und gib mir süßer Kunden viel:  
 Wie's dir, mein traurer Sänger, ergeht,  
 Und wie's meinen Lieben allen ergeht,  
 Und wie's ergeht der schönen Maid<sup>1</sup>,  
 Die so manches Jünglingsherz erfreut,  
 Und in manches gesendet viel Blut hinein,  
 Die blühende Rose am blühenden Rhein!  
 Und auch vom Vaterland Kunde gib:  
 Ob's noch das Land der treuen Lieb',  
 Ob der alte Gott noch in Deutschland wohnt,  
 Und niemand mehr dem Bösen front.  
 Und wie dein süßes Lied erklingt  
 Und heitere Mären hinüber bringt,  
 Wohl über die Wogen zum fernen Strand,  
 So freut sich der Sänger im Norderland.

## 3.

Wenn die Stunde kommt wo das Herz mir schwillt,  
 Und blühender Zauber dem Busen entquillt,  
 Dann greif' ich zum Griffel rasch und wild,  
 Und male mit Worten das Zaubergebild. —

## 4.

Als ich ging nach Ottenjen hin,  
 Auf Klopstocks Grab gewesen ich hin.  
 Viel schmucke und stattliche Menschen dort standen,  
 Und den Leichenstein mit Blumen umwanden,

<sup>1</sup> Die Tochter eines Kriegsrats von A . . . in Düsseldorf. Vgl. Hüffer, S. 15 ff., May Heine, Erinnerungen S. 21.

Die lächelten sich einander an  
 Und glaubten Wunders was sie gethan. —  
 Ich aber stand beim heiligen Ort,  
 Und stand so still und sprach kein Wort,  
 Meine Seele war da unten tief  
 Wo der heilige deutsche Sänger schlief — —

## 5.

<sup>1</sup>Dieses Buch sei dir empfohlen,  
 Lese nur, wenn du auch irrst:  
 Doch wenn du's verstehen wirst,  
 Wird dich auch der Teufel holen.

## 6.

<sup>2</sup>Oben auf dem Rolandssee  
 Saß einmal ein Liebesgeck,  
 Seufzt' sich fast das Herz heraus,  
 Kuckt' sich fast die Augen aus,  
 Nach dem hübschen Klösterlein,  
 Das da liegt im stillen Rhein.

Fritz von Beughem! denk auch fern  
 Jener Stunden, als wir gern  
 Oben hoch von Daniels Kniff  
 Schauten nach dem Felsenriff,  
 Wo der kranke Ritter saß,  
 Dessen Herze nie genas.

## 7.

## An Fritz von Beughem.

Mein Fritz lebt nun im Vaterland der Schinken,  
 Im Zauberland, wo Schweinebohnen blühen,  
 Im dunkeln Ofen Pumpernickel glühen,  
 Wo Dichtergeist erlahmt, und Verse hinten.

<sup>1</sup> Widmungsverse in ein Exemplar des Goetheschen „Faust“.

<sup>2</sup> Erinnerungszeilen auf die Rückseite einer gedruckten Ansicht des Klosters Nonnenwerth geschrieben, an Heines Bonner Studiengenossen und Freund Fritz von Beughem gerichtet.

Mein Friß, gewohnt, aus heil'gem Quell zu trinken,  
Soll nun zur Tränke gehn mit fetten Kühen,  
Soll gar der Themis Aftenwagen ziehen, —  
Ich fürchte fast, er muß im Schlamm versinken.

Mein Friß, gewohnt, auf buntbeblühten Auen  
Sein Flügelroß mit leichter Hand zu leiten,  
Und sich zu schwingen hoch, wo Adler horsten,

Mein Friß wird nun, will er sein Herz erbauen,  
Auf einem dürren Prozagaul durchreiten —  
Den Knüppelweg von Münster bis nach Dorsten.

## 8.

'Bang hat der Pfaff' sich in der Kirch' verrochen,  
Der Herrschling zittert auf dem morschen Thronlein,  
Auf seinem Haupte wackelt schon sein Krönlein —  
Denn Rousseaus Namen hab' ich ausgesprochen.

Doch wähne nicht, das Püpplein, womit pochen  
Die Mystiker, sei Rousseaus Glaubensfänlein,  
Auch halte nicht für Rousseaus Freiheit, Söhnlein,  
Das Süpplein, das die Demagogen kochen.

Sei deines Namens wert, für wahre Freiheit  
Und freie Wahrheit kämpf mit deutschem Sinne;  
Schlag drein mit Wort und Schwert, sei treu und bieder.

Glauben, Freiheit, Minne sei deine Dreiheit,  
Und fehlt dir auch das Myrtenreis der Minne,  
So hast du doch den Lorberkranz der Lieder.

## 9.

Ochse, deutscher Jüngling, endlich,  
Reite deine Schwänze nach;  
Einst bereust du, daß du schändlich  
Hast vertrödel't manchen Tag!

<sup>1</sup> An Jean Baptiste Rousseau, Seines Jugendfreund, mit dem er später zerfiel.

## 10.

<sup>1</sup>Selig dämmernd, sonder Harm,  
Liegt der Mensch in Freundes Arm;  
Da kommt plötzlich wie's Verhängnis  
Des Konsiliums Bedrängnis,  
Und weit fort von seinen Lieben  
Muß der Mensch sich weiter schieben.

## 11.

**Das Bild.**

Trauerspiel vom Freiherrn G. v. Houwald<sup>2</sup>.

Lessing-Da Vinz's Nathan und Galotti,  
Schiller-Raffaels Wallenstein und Poja,  
Cgmont und Faust von Goethe-Buonarotti —  
Die nimm zum Muster, Houwald-Spinarova!

## 12.

**„Aucassin und Nicolette“**

oder

**„Die Liebe aus der guten alten Zeit.“**

Vn F. F. Koreff<sup>3</sup>.

Haft einen bunten Teppich ausgebreitet,  
Worauf gestickt sind leuchtende Figuren.  
Es ist der Kampf feindseliger Naturen,  
Der halbe Mond, der mit dem Kreuze streitet.

<sup>1</sup> Heine erhielt das Consilium abeundi auf ein halbes Jahr in Göttingen im Januar 1821.

<sup>2</sup> Der bekannte Schicksalsdramatiker. „Das Bild“, lange Zeit ein beliebtes Bühnenstück, erschien 1821 und wurde am 23. Juni desselben Jahres zuerst in Berlin aufgeführt.

<sup>3</sup> Geb. 1783 zu Breslau, gest. 1851 als Arzt in Paris. Lieferte Beiträge für verschiedene Musenalmanache und gab 1813 „Lyrische Gedichte“ heraus. Sein Operntext „Aucassin und Nicolette“ erschien 1820 und wurde mit der Musik von G. A. Schneider zum ersten Male in Berlin auf der königlichen Bühne im Februar 1822 aufgeführt.



Trompetentusch! Die Schlacht wird vorbereitet;  
 Im Kerker schmachten, die sich Treue schwuren;  
 Schalmeien klingen auf Provençer Fluren;  
 Auf dem Bazar Karthagos Sultan schreitet.

Freundlich ergözt die bunte Herrlichkeit:  
 Wir irren wie in märchenhafter Wildnis,  
 Bis Lieb' und Licht besiegen Haß und Nacht.

Du, Meister, kanntest der Kontraste Macht,  
 Und gabst in schlechter neuer Zeit das Bildnis  
 Von Liebe aus der guten alten Zeit!

## 13.

## Ahnung.

Oben, wo die Sterne glühen,  
 Müssen uns die Freuden blühen,  
 Die uns unten sind verjagt;  
 In des Todes kalten Armen  
 Kann das Leben erst erwärmen,  
 Und das Licht der Nacht enttagt.

## 14.

## I.

<sup>1</sup>Der schlimmste Wurm: des Zweifels Dolchgedanken,  
 Das schlimmste Gift: an eigner Kraft verzagen,  
 Das wollt' mir fast des Lebens Mark zernagen;  
 Ich war ein Reis, dem seine Stützen sanken.

Da mochtest du das arme Reis beklagen,  
 An deinem gült'gen Wort läßt du es ranken,  
 Und dir, mein hoher Meister, soll ich's danken,  
 Wird einst das schwache Reislein Blüten tragen.

O mögst du's ferner noch so sorgsam warten,  
 Daß es als Baum einst zieren kann den Garten  
 Der schönen Fee, die dich zum Liebling wählte.

<sup>1</sup> An A. W. v. Schlegel.

Von jenem Garten meine Amm' erzählte:  
Dort lebt ein heimlich wundersüßes Klingen,  
Die Blumen sprechen und die Bäume singen.

## II.

Zufrieden nicht mit deinem Eigentume,  
Sollt' noch des Rheines Niblungshort dich laben,  
Nahmst du vom Themestrund die Wundergaben,  
Und pflücktest kühn des Tago-Ufers Blume.

Der Tiber hast du manch Kleinod entgraben,  
Die Seine mußte zollen deinem Ruhme, —  
Du drangest gar zu Brahmas Heiligtume,  
Und wolltst auch Perlen aus dem Ganges haben.

Du geiz'ger Mann, ich rat' dir, sei zufrieden  
Mit dem, was selten Menschen ward beschieden,  
Denk ans Verschwenden jetzt, statt ans Erwerben.

Und mit den Schätzen, die du ohn' Ermüden  
Zusammen hast geschleppt aus Nord und Süden,  
Mach reich den Schüler jetzt, den lust'gen Erben.

## 15.

An den Hofrat Georg S.<sup>1</sup> in Göttingen.

Stolz und gebietend ist des Leibes Haltung,  
Doch Sanftmut sieht man um die Lippen schweben,  
Das Auge blitzt, und alle Muskeln beben,  
Doch bleibt im Reden ruhige Entfaltung.

So stehst du auf dem Lehrstuhl, von Verwaltung  
Der Staaten sprechend, und vom klugen Streben  
Der Kabinette, und von Völkerleben,  
Und von Germaniens Spaltung und Gestaltung

Aus dem Gedächtnis liest mir nie dein Bild!  
In unsrer Zeit der Selbstsucht und der Roheit  
Erquickt ein solches Bild von edler Hoheit.

<sup>1</sup> Sartorius, Professor der Geschichte.

Doch was du mir, recht väterlich und mild,  
Zum Herzen sprachst in stiller, traurer Stunde,  
Das trag' ich treu im tiefen Herzensgrunde.

## 16.

An J. B. R.<sup>1</sup>

Dein Freundesgruß konnt' mir die Brust erschließen,  
Die dunkle Herzenskammer mir entriegeln;  
Ich bin umfächelt wie von Zauberflügeln,  
Und heimatliche Bilder mich begrüßen.

Den alten Rheinstrom seh' ich wieder fließen,  
In seinem Blau sich Berg und Burgen spiegeln,  
Goldtrauben winken von den Nebenhügeln,  
Die Winzer klettern und die Blumen sprießen.

O, könnt' ich hin zu dir, zu dir, Getreuer,  
Der du noch an mir hängst, so wie sich schlingt  
Der grüne Epheu um ein morisch Gemäuer.

O, könnt' ich hin zu dir, und leise lauschen  
Bei deinem Lied, derweil Kottehlchen singt  
Und still des Rheines Bogen mich umrauschen.

## 17.

Die Welt war mir nur eine Marterkammer,  
Wo man mich bei den Füßen aufgehangen  
Und mir gezwickt den Leib mit glühnden Zangen  
Und eingeklemmt in enger Eisenkammer.

Bild schrieb ich auf vor namenlosem Jammer,  
Blutströme mir aus Mund und Augen sprangen, —  
Da gab ein Mägdlein, das vorbeigegangen,  
Mir schnell den Gnadenstoß mit goldnem Hammer.

Neugierig sieht sie zu, wie mir im Krampfe  
Die Glieder zucken, wie im Todeskampfe  
Die Zung' aus blut'gem Munde hängt und lechzet.

<sup>1</sup> Rousseau, vgl. Nr. 8.

Neugierig horcht sie, wie mein Herz noch ächzet,  
Musik ist ihr mein letztes Todesröcheln,  
Und spottend steht sie da mit kaltem Lächeln.

## 18.

**Die Nacht auf dem Drachensfels<sup>1</sup>.**An Friß v. B.<sup>2</sup>

Um Mitternacht war schon die Burg erstiegen,  
Der Holzstoß flammte auf am Fuß der Mauern,  
Und wie die Burjschen lustig niederkauern,  
Erscholl das Lied von Deutschlands heil'gen Siegen.

Wir tranken Deutschlands Wohl aus Rheinweinkrügen,  
Wir sahn den Burggeist auf dem Turme lauern,  
Viel dunkle Ritterschatten uns umschauern,  
Viel Nebelfrau'n bei uns vorüberfliegen.

Und aus den Trümmern steigt ein tiefes Ächzen,  
Es klirrt und rasselt, und die Gulen krächzen;  
Dazwischen heult des Nordsturms Wutgebrause. —

Sieh nun, mein Freund! so eine Nacht durchwach' ich  
Auf hohem Drachensfels, doch leider brach' ich  
Den Schnupfen und den Husten mit nach Hause.

## 19.

**An Friß St.<sup>3</sup>**

Ins Stammbuch.

Die Schlechten siegen, untergehn die Wackern,  
Statt Myrten lobt man nur die dürren Pappeln,  
Worin die Abendwinde tüchtig rappeln,  
Statt stiller Blut lobt man nur helles Flackern.

<sup>1</sup> Zur Gedenkfeier der Schlacht bei Leipzig veranstalteten die Bonner Studenten am 18. Okt. 1819 einen Fackelzug nach dem Drachensfels, wo sie ein großes Freudenfeuer abbrannten.

<sup>2</sup> Beughem.

<sup>3</sup> Steinmann, Jugendfreund des Dichters, mäßiger Litterat, der eine Biographie Heines verfaßte, Briefe und Gedichte von ihm unrechtmäßig zu Heines Lebzeiten veröffentlichte und nach dessen Tode mehrere Bände gefälschter Heinescher Gedichte herausgab.

Bergebens wirfst du den Parnass beackern,  
 Und Bild auf Bild und Blum' auf Blume stapeln,  
 Bergebens wirfst du dich zu Tode zappeln, —  
 Verstehst du's nicht, noch vor dem Ei zu gackern.

Auch mußt du wie ein Kampfstier dich behörnen,  
 Und Schutz- und Trug-Kritiken schreiben lernen,  
 Und kräftig oft in die Posaune schmettern.

Auch schreibe nicht für Nachwelt, schreib für Pöbel,  
 Der Knalleffekt sei deiner Dichtung Hebel, —  
 Und bald wird dich die Galerie vergöttern.

## 20.

**Traum und Leben.**

Es glühte der Tag, es glühte mein Herz,  
 Still trug ich mit mir herum den Schmerz.  
 Und als die Nacht kam, schlief ich fort  
 Zur blühenden Rose am stillen Ort.

Ich nahte mich leise und stumm wie das Grab;  
 Nur Thränen rollten die Wangen hinab;  
 Ich schaut' in den Kelch der Rose hinein, —  
 Da glomm's hervor, wie ein glühender Schein.

Und freudig entschlief ich beim Rosenbaum;  
 Da trieb sein Spiel ein neckender Traum:  
 Ich sah ein rosiges Mädchenbild,  
 Den Busen ein rosiges Nieder umhüllt.

Sie gab mir was Hübsches, recht goldig und weich;  
 Ich trug's in ein goldenes Häuschen sogleich.  
 Im Häuschen da geht es gar wunderbarlich bunt,  
 Da dreht sich ein Völkchen in zierlicher Rund'.

Da tanzen zwölf Tänzer, ohn' Ruh' und Rast,  
 Sie haben sich fest bei den Händen gefaßt;  
 Und wenn ein Tanz zu enden begann,  
 So fängt ein andrer von vorne an.

Und es summt mir ins Ohr die Tanzmusik:  
 Die schönste der Stunden kehrt nimmer zurück,

Dein ganzes Leben war nur ein Traum,  
Und diese Stunde ein Traum im Traum. —

Der Traum war aus, der Morgen graut,  
Mein Auge schnell nach der Rose schaut, —  
O weh! statt des glühenden Fünkleins steckt  
Im Kelche der Rose ein kaltes Insekt.

## 21.

Ich will mich im grünen Wald ergehn,  
Wo Blumen sprießen und Vögel singen;  
Denn wenn ich im Grabe einst liegen werde  
Ist Aug' und Ohr bedeckt mit Erde,  
Die Blumen kann ich nicht sprießen sehn,  
Und Vögelgesänge hör' ich nicht klingen.

## 22.

Meine Qual und meine Klagen  
Hab' ich in dies Buch gegossen,  
Und wenn du es aufgeschlagen,  
Hat sich dir mein Herz erschlossen.

## 23.

Mit starken Händen schob ich von den Pforten  
Des dunkeln Geisterreichs die rost'gen Eisenriegel;  
Vom roten Buch der Liebe riß ich dorten  
Die urheimnisvollen sieben Siegel;  
Und was ich schaute in den ew'gen Worten,  
Das bring' ich dir in dieses Liebes Spiegel.  
Ich und mein Name werden untergehen,  
Doch dieses Lied muß ewiglich bestehen.

<sup>1</sup> Widmung der Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo an Salomon Heine.

<sup>2</sup> An R. Christiani (vgl. I, S. 124), mit der Tragödie „Ratcliff“.

## 24.

Ich habe die süße Liebe gesucht,  
 Und hab' den bittern Haß gefunden,  
 Ich habe geseufzt, ich habe geflucht,  
 Ich habe geblutet aus tausend Wunden.

Auch hab' ich mich ehrlich Tag und Nacht  
 Mit Lumpengefindel herumgetrieben,  
 Und als ich all diese Studien gemacht,  
 Da hab' ich ruhig den Ratcliff geschrieben.

## 25.

Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen,  
 Diese dreie hört' ich preisen,  
 Und ich pries und suchte sie,  
 Aber, ach! ich fand sie nie.

## 26.

**Burleskes Sonett.**

Wie nähm' die Armut bald bei mir ein Ende,  
 Würst' ich den Pinsel kunstgerecht zu führen  
 Und hübsch mit bunten Bildern zu verzieren  
 Der Kirchen und der Schlösser stolze Wände.

Wie flöffe bald mir zu des Goldes Spende,  
 Würst' ich auf Flöten, Geigen und Klavieren  
 So rührend und so fein zu musizieren,  
 Daß Herrn und Damen klatschten in die Hände.

Doch, ach! mir Armen lächelt Mammon nie;  
 Denn leider, leider! trieb ich dich alleine,  
 Brotloseste der Künste, Poesie!

Und ach! wenn andre sich mit vollen Humpen  
 Zum Gotte trinken in Champagnerweine,  
 Dann muß ich dürsten, oder ich muß — pumpen.

<sup>1</sup> An Heines Hamburger Freund Friedrich Merkel, mit dem „Ratcliff“.

## 27.

Die Wälder und Felder grünen,  
Es trillert die Lerch' in der Luft,  
Der Frühling ist erschienen  
Mit Lichtern und Farben und Duft.

Der Lerchengefang erweicht mir  
Das winterlich starre Gemüt,  
Und aus dem Herzen steigt mir  
Ein trauriges Klagelied.

Die Lerche trillert gar feine:  
„Was singst du so trüb und bang?“  
Das ist ein Liedchen, o Kleine,  
Das sing' ich schon jahrelang!

Das sing' ich in grünen Haine,  
Das Herz von Gram beschwert;  
Schon deine Großmutter, o Kleine,  
Hat dieses Liedchen gehört!

## 28.

Lieben und Hassen, Hassen und Lieben  
Ist alles über mich hingegangen;  
Doch blieb von allem nichts an mir hängen,  
Ich bin der allerjelbe geblieben.

## 29.

Daß ich dich liebe, o Möpschen,  
Das ist dir wohlbekannt.  
Wenn ich mit Zucker dich füttere,  
So leckst du mir die Hand.

Du willst auch nur ein Hund sein,  
Und willst nicht scheinen mehr;  
All meine übrigen Freunde  
Verstellen sich zu sehr.



## 30.

Tag und Nacht hab' ich gedichtet,  
 Und hab' doch nichts ausgerichtet;  
 Bin in Harmonien geschwommen,  
 Und bin doch zu nichts gekommen.

---

## 31.

Steiget auf, ihr alten Träume!  
 Öffne dich, du Herzensthor!  
 Liederwonne, Wehmutstränen  
 Strömen wunderbar hervor.

Durch die Tannen will ich schweifen,  
 Wo die muntre Quelle springt,  
 Wo die stolzen Hirsche wandeln,  
 Wo die liebe Drossel singt.

Auf die Berge will ich steigen,  
 Auf die schroffen Felsenhöhn,  
 Wo die grauen Schloßruinen  
 In dem Morgenlichte stehn.

Dorten seh' ich still mich nieder  
 Und gedenke alter Zeit,  
 Alter blühender Geschlechter  
 Und versunkner Herrlichkeit.

Gras bedeckt jetzt den Turnierplatz,  
 Wo gekämpft der stolze Mann,  
 Der die Besten überwunden  
 Und des Kampfes Preis gewann.

Ephen rankt an dem Balkone,  
 Wo die schöne Dame stand,  
 Die den stolzen Überwinder  
 Mit den Augen überwand.

Ach! den Sieger und die Siegrin  
 Hat besiegt des Todes Hand —  
 Jener dürre Senferritter  
 Streckt uns alle in den Sand.

---

## 32.

**Seekrankheit.**

Die grauen Nachmittagswolken  
Senken sich tiefer hinab auf das Meer,  
Das ihnen dunkel entgegensteigt,  
Und zwischendurch jagt das Schiff.

Seekrank sitz' ich noch immer am Mastbaum,  
Und mache Betrachtungen über mich selber,  
Uralte, aschgraue Betrachtungen,  
Die schon der Vater Lot gemacht,  
Als er des Guten zu viel genossen,  
Und sich nachher so übel befand.  
Mitunter denk' ich auch alter Geschichten:  
Wie kreuzbezeichnete Pilger der Vorzeit  
Auf stürmischer Meerfahrt das trostreiche Bildnis  
Der heiligen Jungfrau gläubig küßten;  
Wie kranke Ritter, in solcher Seenot,  
Den lieben Handschuh ihrer Dame  
An die Lippen preßten, gleich getröstet —  
Ich aber sitze und laue verdrießlich  
Ginen alten Hering, den salzigen Tröster  
In Ragenjammer und Hundetrübsal!

Unterdeffen kämpft das Schiff  
Mit der wilden, wogenden Flut;  
Wie'n bäumendes Schlachtroß, stellt es sich jetzt  
Auf das Hinterteil, daß das Steuer kracht,  
Jetzt stürzt es kopfüber wieder hinab  
In den heulenden Wassererschlund,  
Dann wieder, wie sorglos liebematt,  
Denkt es sich hinzulegen  
An den schwarzen Busen der Riesenwelle,  
Die mächtig heranbraust,  
Und plötzlich, ein wüster Meerwasserfall,  
In weißem Gefräusel zusammenstürzt  
Und mich selbst mit Schaum bedeckt.

Dieses Schwanken und Schweben und Schaukeln  
Ist unerträglich!  
Vergebens späht mein Auge und sucht

Die deutsche Küste. Doch, ach! nur Wasser,  
Und abermals Wasser, bewegtes Wasser!

Wie der Winterwandler des Abends sich sehnt  
Nach einer warmen, innigen Tasse Thee,  
So sehnt sich jetzt mein Herz nach dir,  
Mein deutsches Vaterland!  
Mag immerhin dein süßer Boden bedeckt sein  
Mit Wahnsinn, Huzaren, schlechten Versen  
Und laulich dünnen Traktätchen;  
Mögen immerhin deine Zebras  
Mit Rosen sich mästen, statt mit Disteln;  
Mögen immerhin deine noblen Affen  
In müßigem Putz sich vornehm spreizen,  
Und sich besser dünken, als all das andre  
Banausisch schwerhinwandelnde Hornvieh;  
Mag immerhin deine Schneckenversammlung  
Sich für unsterblich halten,  
Weil sie so langsam dahinkriecht,  
Und mag sie täglich Stimmen sammeln,  
Ob den Maden des Käses der Käse gehört?  
Und noch lange Zeit in Beratung ziehn,  
Wie man die ägyptischen Schafe veredle,  
Damit ihre Wolle sich besse  
Und der Hirt sie scheeren könne wie andre,  
Ohn' Unterschied —  
Immerhin, mag Thorheit und Unrecht  
Dich ganz bedecken, o Deutschland!  
Ich sehne mich dennoch nach dir:  
Denn wenigstens bist du doch festes Land.

## 33.

Auf den Wolken ruht der Mond,  
Eine Riesenpomeranze,  
Überstrahlt das graue Meer,  
Breiten Streifs, mit goldnem Glanze.

Einjam wandl' ich an dem Strand,  
Wo die weißen Wellen brechen,

Und ich hör' viel süßes Wort,  
Süßes Wort im Wasser sprechen.

Ach, die Nacht ist gar zu lang,  
Und mein Herz kann nicht mehr schweigen —  
Schöne Nixen, kommt hervor,  
Tanzt und singt den Zauberreigen!

Nehmt mein Haupt in euren Schoß,  
Leib und Seel' sei hingegeben!  
Singt mich tot und herzt mich tot,  
Küßt mir aus der Brust das Leben!

## 34.

Eingehüllt in graue Wolken,  
Schlafen jetzt die großen Götter,  
Und ich höre, wie sie schnarchen,  
Und wir haben wildes Wetter.

Wildes Wetter! Sturmestwüten  
Will das arme Schiff zerschellen —  
Ach, wer zügelt diese Winde  
Und die herrenlosen Wellen!

Kann's nicht hindern, daß es stürmet,  
Daß da dröhnen Mast und Bretter,  
Und ich hüll' mich in den Mantel,  
Um zu schlafen wie die Götter.

## 35.

Im Mondenglanze ruht das Meer,  
Die Wogen murmeln leise;  
Mir wird das Herz so bang und schwer,  
Ich denk' der alten Weise,

Der alten Weise, die uns singt  
Von den verlornen Städten,  
Wo aus dem Meeresgrunde klingt  
Glockengeläut und Beten —

Das Läuten und das Beten, wißt,  
Wird nicht den Städten frommen,  
Denn was einmal begraben ist,  
Das kann nicht wiederkommen.

## 36.

**Wo?**

Wo wird einst des Wandermüden  
Letzte Ruhestätte sein?  
Unter Palmen in dem Süden?  
Unter Linden an dem Rhein?

Werd' ich wo in einer Wüste  
Gingescharrt von fremder Hand?  
Oder ruh' ich an der Küste  
Eines Meeres in dem Sand?

Immerhin! Mich wird umgeben  
Gotteshimmel, dort wie hier,  
Und als Totenlampen schweben  
Nachts die Sterne über mir.

## 37.

**Warnung.**

Berleze nicht durch kalten Ton  
Den Jüngling, welcher dürftig, fremd,  
Um Hilfe bittend, zu dir kömmt —  
Er ist vielleicht ein Götterjohn.

Siehst du ihn wieder einst, sodann  
Die Gloria sein Haupt umflammt;  
Den strengen Blick, der dich verdammt,  
Dein Auge nicht ertragen kann.

38.

**Zur Notiz.**

Die Philister, die Beschränkten,  
Diese geistig Eingengten,  
Darf man nie und nimmer necken.  
Aber weite, kluge Herzen  
Wissen stets in unsren Scherzen  
Lieb' und Freundschaft zu entdecken.

39.

**Guter Rat.**

Gib ihren wahren Namen immer  
In deiner Fabel ihren Helden.  
Wagst du es nicht, ergeht's dir schlimmer:  
Zu deinem Gselbilde melden  
Sich gleich ein Duzend graue Thoren —  
„Das sind ja meine langen Ohren!“  
Kust jeder, „dieses gräßlich grimme  
Gebreie ist ja meine Stimme!  
Der Gsel bin ich! Obgleich nicht genannt,  
Erkennt mich doch mein Vaterland,  
Mein Vaterland Germania!  
Der Gsel bin ich! J=A! J=A!“ —  
Hast einen Dummkopf schonen wollen,  
Und zwölfse sind es, die dir grossen.

40.

**Duelle.**

Zwei Ochsen disputierten sich  
Auf einem Hofe fürchterlich.  
Sie waren beide zornigen Blutes  
Und in der Hitze des Disputes  
Hat einer von ihnen zornentbraunt  
Den andern einen Gsel genannt.  
Da „Gsel“ ein Tusch ist bei den Ochsen,  
So mußten die beiden John Bullen sich hören.

Auf selbigem Hofe zu selbiger Zeit  
 Gerieten auch zwei Esel in Streit,  
 Und heftig stritten die beiden Langohren,  
 Bis einer so sehr die Geduld verloren,  
 Daß er ein wildes J=a austieß,  
 Und den andern einen Ochsen hieß.  
 Ihr wißt, ein Esel fühlt sich tuschiert,  
 Wenn man ihn Ochse tituliert.  
 Ein Zweikampf folgte, die beiden stießen  
 Sich mit den Köpfen, mit den Füßen,  
 Gaben sich manchen Tritt in den Pödex,  
 Wie es gebietet der Ehre Koder.

Und die Moral? Ich glaub', es gibt Fälle,  
 Wo unvermeidlich sind die Duelle;  
 Es muß sich schlagen der Student,  
 Den man einen dummen Jungen nennt.

## 41.

**Zur Teleologie.**

(Fragment.)

Beine hat uns zwei gegeben  
 Gott der Herr, um fortzustreben,  
 Wollte nicht, daß an der Scholle  
 Unsere Menschheit kleben sollte;  
 Um ein Stillstandsknecht zu sein,  
 Güngte uns ein einz'ges Bein.

Augen gab uns Gott ein Paar,  
 Daß wir schauen rein und klar;  
 Um zu glauben, was wir lesen,  
 Wär' Ein Auge gnug gewesen.  
 Gott gab uns die Augen beide,  
 Daß wir schauen und begaffen,  
 Wie er hübsch die Welt erschaffen  
 Zu des Menschen Augenweide;  
 Doch beim Gaffen in den Gaffen  
 Sollen wir die Augen brauchen,

Und uns dort nicht treten lassen  
Auf die armen Hühneraugen,  
Die uns ganz besonders plagen,  
Wenn wir enge Stiefel tragen.

Gott versah uns mit zwei Händen,  
Daß wir doppelt Gutes spenden;  
Nicht um doppelt zuzugreifen  
Und die Beute aufzuhäufen  
In den großen Eisentrühn,  
Wie gewisse Leute thun —  
(Ihren Namen auszusprechen,  
Dürfen wir uns nicht erstrecken —  
Hängen würden wir sie gern.  
Doch sie sind so große Herrn!  
Philanthropen, Ehrenmänner,  
Manche sind auch unsre Gönner,  
Und man macht aus deutschen Eichen  
Keine Galgen für die Reichen).

Gott gab uns nur eine Nase,  
Weil wir zwei in einem Glase  
Nicht hineinzubringen wußten,  
Und den Wein verschlappern müßten.

Gott gab uns nur einen Mund,  
Weil zwei Mäuler ungesund.  
Mit dem einen Maule schon  
Schwächt zu viel der Erdensohn.  
Wenn er doppeltmäulig wär',  
Fräß' und lög' er auch noch mehr.  
Hat er jetzt das Maul voll Brei,  
Muß er schweigen unterdessen,  
Hätt' er aber Mäuler zwei,  
Löge er sogar heim Fressen.

Mit zwei Ohren hat versehen  
Uns der Herr. Vorzüglich schön  
Ist dabei die Symmetrie.  
Sind nicht ganz so lang wie die,  
So er unsern grauen, braven  
Kameraden anerkschaffen.



Ohren gab uns Gott die beiden,  
 Um von Mozart, Gluck und Haydn  
 Meisterstücke anzuhören —  
 Gäb' es nur Tonkunst = Kolik  
 Und Hämorrhoidal = Musik  
 Von dem großen Meyerbeer,  
 Schon Ein Ohr hinlänglich wär'. —

Als zur blonden Teutelinde  
 Ich in solcher Weise sprach,  
 Seufzte sie und sagte: Ach!  
 Grübeln über Gottes Gründe,  
 Kritifizieren unsern Schöpfer,  
 Ach, das ist, als ob der Topf  
 Klüger sein wollt' als der Töpfer!  
 Doch der Mensch fragt stets: Warum?  
 Wenn er sieht, daß etwas dumm.  
 Freund, ich hab' dir zugehört,  
 Und du hast mir gut erklärt,  
 Wie zum weisesten Behuf  
 Gott dem Menschen zwiefach schuf  
 Augen, Ohren, Arm' und Bein',  
 Während er ihm gab nur ein  
 Exemplar von Nas' und Mund —  
 Doch nun sage mir den Grund:  
 Gott, der Schöpfer der Natur,  
 Warum schuf er . . . . .

## 42.

**Diesseits und jenseits des Rheins.**

Sanftes Rasen, wildes Rosen,  
 Tändeln mit den glühnden Rosen,  
 Holbe Stige, süßer Dunst,  
 Die Veredlung roher Brunst,  
 Kurz, der Liebe heitre Kunst —  
 Da seid Meister ihr, Franzosen!

Aber wir verstehn uns haß,  
 Wir Germanen, auf den Haß.

Aus Gemütes Tiefen quillt er,  
 Deutscher Haß! Doch riesig schwillt er,  
 Und mit seinem Gifte füllt er  
 Schier das Heidelberger Faß.

---

## 43.

**Rationalistische Exegese.**

Nicht von Raben, nein mit Raben  
 Wurde Elias ernähret —  
 Also ohne Wunder haben  
 Wir die Stelle uns erklärt.

Ja, anstatt gebratner Tauben,  
 Gab man ihm gebratne Raben,  
 Wie wir deren selbst mit Glauben  
 Zu Berlin gespeiset haben.

---

## 44.

Stehst du in vertrautem Umgang mit Damen,  
 Schweig, Freundchen! still, und nenne nie Namen:  
 Um ihretwillen, wenn sie fein sind,  
 Um deinetwillen, wenn sie gemein sind.

---

## 45.

Ich habe verlacht, bei Tag und bei Nacht,  
 So Männer wie Frauenzimmer,  
 Ich habe große Dummheiten gemacht —  
 Die Klugheit bekam mir noch schlimmer.

Die Magd ward schwanger und gebar —  
 Wozu das viele Gewimmer?  
 Wer nie im Leben thöricht war,  
 Ein Weiser war er nimmer.

---

## 46.

<sup>1</sup>Es war einmal ein Teufel,  
Ein Teufel gar und ganz,  
Da kam ein kleines Afflein,  
Das zog ihn an dem Schwanz.

Es zog und zog so lange,  
Ihm ward, er wußt' nicht wie,  
Er jauchzte und er brüllte,  
Er gab ihm drei Ecü.

## 47.

Hände küssen, Hüte rücken,  
Kniee beugen, Häupter bücken,  
Kind, das ist nur Gaulelei,  
Denn das Herz denkt nichts dabei!

## 48.

## An Eduard G.

Du hast nun Titel, Ämter, Würden, Orden,  
Hast Wappenschild mit panaschiertem Helm,  
Du bist vielleicht auch Excellenz geworden —  
Für mich jedoch bist du ein armer Schelm.

Mir imponieret nicht der Seelenadel,  
Den du dir anempfunden sehr geschickt,  
Obgleich er glänzt wie eine Demantnadel,  
Die des Philisters weißes Brusthemd schmückt.

O Gott! ich weiß, in deiner goldbetreßten  
Hofuniform, gar kümmerlich, steckt nur  
Ein nackter Mensch, behaftet mit Gebreften,  
Ein feuzend Ding, die arme Kreatur.

Ich weiß, bedürftig, wie die andern alle,  
Bist du der Ahnung, k—st auch jedenfalls  
Wie sie — deshalb mit dem Gemeinplatzschwalle  
Von Hochgefühlen bleibe mir vom Hals!

<sup>1</sup> „Tirer la queue du diable heißt ‚Geld verlangen‘.“

49.

**Päan**<sup>1</sup>.

(Fragment.)

Streiche von der Stirn den Lorbeer,  
Der zu lang herunterbammelt,  
Und vernimm mit freiem Ohr, Beer,  
Was dir meine Lippe stammelt.

Ja, nur stammeln, stottern kann ich,  
Trete vor den großen Mann ich,  
Dessen hoher Genius  
Ist ein wahrer Kunstgenuß,  
Dessen Ruhm ein Meisterstück ist,  
Und kein Zufall, nicht ein Glück ist,  
Das im Schläse ohne Müß  
Manchem kömmt, er weiß nicht wie,  
Wie z. B. jenem Kognas,  
Dem Rossini oder Mozart.

Kein, der Meister, der uns teuer,  
Unser lieber Beeren-Meyer,  
Darf sich rühmen: er erschuf  
Selber seines Namens Ruf  
Durch die Macht der Willenskraft,  
Durch des Denkens Wissenschaft,  
Durch politische Gespinste  
Und die feinsten Rechenkünste —  
Und sein König, sein Protektor,  
Hat zum Generaldirektor  
Sämtlicher Musikanstalten  
Ihn ernannt und mit Gewalten  
Ausgerüstet, . . . . .

die ich heute unterthänigst ehrfurchtsvoll in An-  
spruch nehme.

<sup>1</sup> Heine glaubte, daß sein Tanzpoem Faust unter dem Titel „Satanella“ in Berlin unrechtmäßigerweise aufgeführt worden sei; er hoffte durch Meyerbeer, den Generaldirektor der Berliner Oper, seine Ansprüche auf Tantieme erfüllt zu sehen, was indessen nicht geschah. Vgl. Strodtmann<sup>2</sup> II, 392 f.

50.

Der Wanzerich<sup>1</sup>.

I.

Es saß ein brauner Wanzerich  
 Auf einem Pfennig und spreizte sich  
 Wie ein Kentier, und sprach: „Wer Geld hat,  
 Auch Ehr' und Ansehn in der Welt hat.  
 Wer Geld hat, ist auch lieblich und schön —  
 Es kann kein Weib ihm widerstehn;  
 Die Weiber erbleichen schon und zittern,  
 Sobald sie meinen Odem wittern.  
 Ich habe manche Sommernacht  
 Im Bett der Königin zugebracht<sup>2</sup>;  
 Sie wälzte sich auf ihren Matratzen,  
 Und mußte sich beständig kranken.“

Ein lustiger Zeisig, welcher gehört  
 Die prahlenden Worte, war drob empört;  
 Im heiteren Unmut sein Schnäbelein schliff er,  
 Und auf das Insekt ein Spottlied pfiß er.

Gemein und schmutzig, der Wanzerich,  
 Wie Wanzen pflegen, rächte er sich:  
 Er sagte, daß ihm der Zeisig grollte,  
 Weil er kein Geld ihm borgen wollte.

Und die Moral? Der Fabulist  
 Verschweigt sie heute mit klugem Zagen,  
 Denn mächtig verbündet in unseren Tagen  
 Das reiche Ungeziefer ist.  
 Es sitzt mit dem Geldsack unter dem Arsch,  
 Und trommelt siegreich den Dessauer Marsch.

<sup>1</sup> Gemeint ist der reiche Wiener Komponist Joseph Dossauer, über den Heine in der „Lutetia“ II, Nr. LVI, vom 26. März 1843 (siehe dort) berichtet.

<sup>2</sup> Dossauer soll sich der Gunstbezeugungen einer großen französischen Schriftstellerin gerühmt haben.

## II.

Das Ungeziefer jeden Lands,  
 Es bildet eine heil'ge Allianz;  
 Zumal die musikalischen Wanzen,  
 Die Komponisten von schlechten Romanzen,  
 (Welche, wie Schlesingers Uhr, nicht gehn<sup>1</sup>),  
 Allüberall im Bündnis stehn.  
 Da ist der Mozart der Krätze in Wien,  
 Die Perle ästhetischer Pfänderleiher,  
 Der intrigiert mit dem Sorbeer-Meyer,  
 Dem großen Maestro in Berlin.  
 Da werden Artikelchen ausgeheckt,  
 Die eine Blattlaus, ein Miteninsekt,  
 Für bares Geld in die Presse schmuggelt —  
 Das lügt und kriecht und kazenbuckelt,  
 Und hat dabei die Melancholik.  
 Das Publikum glaubt oft der Lüge,  
 Aus Mitleid: es sind so leidend die Züge  
 Der Heuchler und ihr Dulderblick —  
 Was willst du thun in solchen Nöten?  
 Du mußt die Verleumdung ruhig ertragen,  
 Du darfst nicht reden, du darfst nicht klagen:  
 Willst du das schänd'ge Geschmeiß zertreten,  
 Verstänkert es dir die Luft, die süße,  
 Und schmutzig würden deine Füße.  
 Das beste ist schweigen — Ein andermal  
 Erklär' ich euch der Fabel Moral.

## 51.

## Citronia.

Das war in jener Kinderzeit,  
 Als ich noch trug ein Flügelkleid,  
 Und in die Kinderschule ging,  
 Wo ich das Abc anfing —

<sup>1</sup> Dessauers Verleger Schlesinger soll diesem als Honorar eine goldene Uhr gegeben haben, die nicht ging. Vgl. Heines Witz darüber in dem erwähnten Artikel der „Lutetia“.

Ich war das einz'ge kleine Bübchen  
 In jenem Vogelkäfigtübchen,  
 Ein Duzend Mädchen allerliebft  
 Wie Vöglein haben dort gepiepft,  
 Gezwickelt und getirillert,  
 Auch ganz erbärmlich buchstabiert,  
 Frau Hindermans im Lehnstuhl saß,  
 Die Brille auf der langen Nas'  
 (Ein Eulenschnabel war's vielmehr),  
 Das Köpflein wackelnd hin und her,  
 Und in der Hand die Birkenrut',  
 Womit sie schlug die kleine Brut,  
 Das weinend kleine arme Ding,  
 Das harmlos einen Fehl beging. — — —  
 Es wurde von der alten Frau  
 Geschlagen, bis es braun und blau. —  
 Mißhandelt und beschimpft zu werden,  
 Das ist des Schönen Loß auf Erden.

Citronia hab' ich genannt  
 Das wunderbare Zauberland,  
 Das einst ich bei der Hindermans  
 Erblickt im goldnen Sonnenglanz —  
 Es war so zärtlich ideal,  
 Zitronenfarbig und oval,  
 So anmutvoll und freundlich mild  
 Und stolz empört zugleich — dein Bild,  
 Du erste Blüte meiner Minne!  
 Es kam mir niemals aus dem Sinne.  
 Das Kind ward Jüngling und Jekunder  
 Bin ich ein Mann sogar — o Wunder,  
 Der goldne Traum der Kinderzeit  
 Taucht wieder auf in Wirklichkeit!  
 Was ich gesucht die Kreuz und Quer,  
 Es wandelt leiblich vor mir her,  
 Ich hauche ein der holden Nähe  
 Gewürzten Odem — doch, o Wehe!  
 Ein Vorhang von schwarzbrauner Seide  
 Raubt mir die süße Augenweide!  
 Der dumme Lappen, der so dünne

Wie das Gewebe einer Spinne,  
Verhüllet mir die Gloria  
Des Zauberlands Citronia!

Ich bin wie König Tantalus,  
Mich lockt und neckt zugleich Genuß:  
Der Trunk, wonach die Lippen dürsten,  
Entgleitet mir wie jenem Fürsten;  
Die Frucht, die ich genösse gern,  
Sie ist mir nah' und doch so fern!  
Ein Fluch dem Wurme, welcher spann  
Die Seide, und ein Fluch dem Mann,  
Dem Weber, welcher wob den Taft,  
Woraus der dunkle schauerhaft  
Infame Vorhang ward gemacht,  
Der mir verfinstert alle Pracht  
Und allen goldnen Sonnenglanz  
Citronias, des Zauberlands.

Manchmal mit voller Fieberglut  
Faßt mich ein Wahnsinnübermut.  
O die verwünschte Scheidewand!  
Es treibt mich dann mit fester Hand  
Die seidne Hülle abzustreifen,  
Nach meinem nahen Glück zu greifen.  
Jedoch aus allerlei Rücksichten  
Muß ich auf solche That verzichten.  
Auch ist dergleichen Dreistigkeit  
Nicht mehr im Geiste unsrer Zeit!

Nachwort:

Unverblümt an andern Orten,  
Werdet ihr mit klaren Worten,  
Später ganz ausführlich lesen,  
Was Citronia gewesen.  
Unterdes — wer ihn versteht,  
Einen Meister nie verrät —  
Wißt ihr doch, daß jede Kunst  
Ist am Ende blauer Dunst.  
Was war jene Blume, welche  
Weiland mit dem blauen Kelche



So romantisch süß geblüht  
 In des Ofterdingers Lied?  
 War's vielleicht die blaue Nase  
 Seiner mitschwindfücht'gen Base,  
 Die im Adelsstifte starb?  
 Mag vielleicht von blauer Farb'  
 Ein Strumpfsband gewesen sein,  
 Das beim Hofball fiel vom Bein  
 Einer Dame: — Firtlesanz!  
 Hony soit qui mal y pense!

## 52.

**Halleluja.**

Am Himmel Sonn' und Mond und Stern,  
 Sie zeugen von der Macht des Herrn;  
 Und schaut des Frommen Aug' nach oben,  
 Den Schöpfer wird er preisen, loben.

Ich brauche nicht so hoch zu gaffen,  
 Auf Erden schon sind' ich genug  
 Kunstwerke, welche Gott erschaffen,  
 Die würdig der Bewunderung.

Ja, lieben Leute, erdenwärts  
 Senkt sich bescheidenlich mein Blick,  
 Und findet hier das Meisterstück  
 Der Schöpfung: unser Menschenherz.

Wie herrlich auch der Sonne Pracht,  
 Wie lieblich auch in stiller Nacht  
 Das Mondenlicht, der Sterne Glanz,  
 Wie strahlend der Kometenschwanz —

Die Himmelslichter allejamt,  
 Sie sind mir eitel Pfennigskerzen,  
 Vergleich' ich sie mit jenem Herzen,  
 Das in der Brust des Menschen flammt.

Das ist die Welt in Miniatur,  
 Hier gibt es Berge, Wald und Flur,  
 Einöden auch mit wilden Bestjen,  
 Die oft das arme Herz beläst'gen.

Hier stürzen Bäche, rauschen Flüsse,  
Hier gähnen Gründe, Felsabstürze,  
Viel bunte Gärten, grüne Rasen,  
Wo Lämmlein oder Esel grasen. —

Hier gibt's Fontänen, welche springen,  
Derweilen arme Nachtigallen,  
Um schönen Rosen zu gefallen,  
Sich an den Hals die Schwindsucht fingen.

Auch an Abwechslung fehlt es nicht;  
Heut' ist das Wetter warm und licht,  
Doch morgen schon ist's herbftlich kalt,  
Und nebelgrau die Flur, der Wald.

Die Blumen, sie entlauben sich,  
Die Winde stürmen fürchterlich,  
Und endlich flocht herab der Schnee,  
Zu Eis erstarrten Fluß und See.

Jetzt aber gibt es Winterspiele,  
Vermummt erscheinen die Gefühle,  
Ergeben sich dem Mummenschanz  
Und dem berauschten Maskentanz. —

Freilich, inmitten dieser Freuden  
Beschleicht sie oft geheimes Leiden,  
Trotz Mummenschanz und Tanzmusik,  
Sie seufzen nach verlor'nem Glück. —

Da plötzlich kracht's. — Erschrecke nicht!  
Es ist das Eis, das jezo bricht;  
Die Rinde schmilzt, die frostig glatte,  
Die unser Herz umschlossen hatte.

Entweichen muß, was kalt und trübe;  
Es kehrt zurück — o Herrlichkeit! —  
Der Lenz, die schöne Jahreszeit,  
Geweckt vom Zauberstab der Liebe! —

Groß ist des Herren Gloria,  
Hier unten groß, wie in der Höh',  
Ich singe ihm ein Kyrie  
Elaison und Halleluja.

Er schuf so schön, er schuf so süß  
Das Menschenherze, und er blies  
Hinein des eignen Odems Geist,  
Des Odems, welcher Liebe heißt.

Fort mit der Lyra Griechenlands,  
Fort mit dem lieberlichen Tanz  
Der Musen, fort! In frömmern Weisen  
Will ich den Herrn der Schöpfung preisen.

Fort mit der Heiden Musica!  
Davids frommer Harfenklang  
Begleite meinen Lobgesang!  
Mein Psalm ertönt: Halleluja!

## 53.

**Schnapphahn und Schnapphenne.**

Derweilen auf dem Lotterbette  
Mich Lauras Arm umschlang — der Fuchs,  
Ihr Herr Gemahl, aus meiner Bux  
Stibigt er mir die Bankbillete.

Da steh' ich nun mit leeren Taschen!  
War Lauras Kuß gleichfalls nur Lug?  
Ach! was ist Wahrheit? Also frug  
Pilat und thät die Händ' sich waschen.

Die böse Welt, die so verdorben,  
Verlaß ich bald, die böse Welt.  
Ich merkte: hat der Mensch kein Geld,  
So ist der Mensch schon halb gestorben.

Nach euch, ihr ehrlich reinen Seelen,  
Die ihr bewohnt das Reich des Lichts,  
Sehnt sich mein Herz. Dort braucht ihr nichts  
Und braucht deshalb auch nicht zu stehlen.

## 54.

Ganz entseßlich ungesund  
Ist die Erde, und zu Grund,

Ja, zu Grund muß alles gehn,  
Was hienieden groß und schön.

Sind es alten Wahns Phantasmen,  
Die dem Boden als Miasmen  
Stumm entsteigen und die Lüfte  
Schwängern mit dem argen Gifte?

Holbe Frauenblumen, welche  
Raum erschlossen ihre Kelche  
Den geliebten Sonnenküssen,  
Hat der Tod schon fortgerissen.

Helden, trabend hoch zu Roß,  
Trifft unsichtbar das Geschloß;  
Und die Kröten sich beeifern,  
Ihren Lorbeer zu beeifern.

Was noch gestern stolz gelodert,  
Das ist heute schon vermodert;  
Seine Leier mit Verdruß  
Bricht entzwei der Genius.

O wie klug sind doch die Sterne,  
Halten sich in sicherer Ferne  
Von dem bösen Erdenrund,  
Das so tödlich ungejund.

Kluge Sterne wollen nicht  
Leben, Ruhe, Himmelslicht  
Hier einbüßen, hier auf Erden,  
Und mit uns elendig werden —

Wollen nicht mit uns versinken  
In den Twieteln, welche stinken,  
In dem Mist, wo Würmer kriechen,  
Welche auch nicht lieblich riechen —

Wollen immer ferne bleiben  
Vom fatalen Erdentreiben,  
Von dem Klängel und Gerubdel,  
Von dem Erdentuddelmuddel.

Mitleidsvoll aus ihrer Höhe  
 Schaun sie oft auf unser Wehe;  
 Eine goldne Thräne fällt  
 Dann herab auf diese Welt.

## 55.

Mein Tag war heiter, glücklich meine Nacht.  
 Mir jauchzte stets mein Volk, wenn ich die Leier  
 Der Dichtkunst schlug. Mein Lied war Lust und Feuer,  
 Hat manche schöne Gluten angefaßt.

Noch blüht mein Sommer, dennoch eingebracht  
 Hab' ich die Ernte schon in meine Scheuer —  
 Und jetzt soll ich verlassen, was so teuer,  
 So lieb und teuer mir die Welt gemacht!

Der Hand entsinkt das Saitenspiel. In Scherben  
 Zerbricht das Glas, das ich so fröhlich eben  
 An meine übermüt'gen Lippen preßte.

O Gott! wie häßlich bitter ist das Sterben!  
 O Gott! wie süß und traulich läßt sich leben  
 In diesem traulich süßen Erdennefte!

## 56.

**Miserere.**

Die Söhne des Glückes beneid' ich nicht  
 Ob ihrem Leben, beneiden  
 Will ich sie nur ob ihrem Tod,  
 Dem schmerzlos raschen Verschneiden.

Im Prachtgewand, das Haupt bekränzt  
 Und Lachen auf der Lippe,  
 Sitzen sie froh beim Lebensbankett —  
 Da trifft sie jählings die Hippe.

Im Festkleid und mit Rosen geschmückt,  
 Die noch wie lebend blühten,  
 Gelangen in das Schattenreich  
 Fortunas Favoriten.

Nie hatte Siechtum sie entstellt,  
Sind Tote von guter Miene,  
Und huldreich empfängt sie an ihrem Hof  
Zarewna Proserpine.

Wie sehr muß ich beneiden ihr Los!  
Schon sieben Jahre mit herben,  
Qualvollen Gebreften wälz' ich mich  
Am Boden, und kann nicht sterben!

O Gott, verkürze meine Qual,  
Damit man mich bald begrabe;  
Du weißt ja, daß ich kein Talent  
Zum Martyrtume habe.

Ob deiner Inkonsequenz, o Herr,  
Erlaube, daß ich staune:  
Du schufest den fröhlichsten Dichter, und raubst  
Ihm jetzt seine gute Laune.

Der Schmerz verdumpft den heitern Sinn  
Und macht mich melancholisch,  
Nimmt nicht der traurige Spaß ein End',  
So werd' ich am Ende katholisch.

Ich heule dir dann die Ohren voll,  
Wie andre gute Christen —  
O Miferere! Verloren geht  
Der beste der Humoristen!

## 57.

## Leib und Seele.

Die arme Seele spricht zum Leibe:  
Ich laß nicht ab von dir, ich bleibe  
Bei dir — ich will mit dir versinken  
In Tod und Nacht, Vernichtung trinken!  
Du warst ja stets mein zweites Ich,  
Das liebevoll umschlungen mich,  
Als wie ein Festkleid von Satin,  
Gesüttert weich mit Hermelin —

Weh mir! jetzt soll ich gleichsam nackt,  
 Ganz ohne Körper, ganz abstrakt,  
 Hinlungern als ein sel'ges Nichts  
 Dort oben in dem Reich des Lichts,  
 In jenen kalten Himmelshallen,  
 Wo schweigend die Ewigkeiten wallen  
 Und mich angähnen — sie klappern dabei  
 Langweilig mit ihren Pantoffeln von Blei.  
 O, das ist grauenhaft; o bleib,  
 Bleib bei mir, du geliebter Leib!

Der Leib zur armen Seele spricht:  
 O tröste dich und gräm dich nicht!  
 Ertragen müssen wir in Frieden,  
 Was uns vom Schicksal ward beschieden.  
 Ich war der Lampe Docht, ich muß  
 Verbrennen; du, der Spiritus,  
 Wirft droben auserlesen sein,  
 Zu leuchten als ein Sternelein  
 Vom reinsten Glanz — Ich bin nur Plunder,  
 Materie nur, wie morscher Zunder  
 Zusammensinkend, und ich werde,  
 Was ich gewesen, eitel Erde.  
 Nun lebe wohl und tröste dich!  
 Vielleicht auch amüsiert man sich  
 Im Himmel besser, als du meinst.  
 Siehst du den großen Bären einst  
 (Nicht Meyer-Bär) im Sternensaal,  
 Grüß ihn von mir vieltausendmal!

---

 58.

### Zum Lazarus.

I.

Laß die heil'gen Parabol'en,  
 Laß die frommen Hypothesen —  
 Suche die verdammten Fragen  
 Ohne Umschweif uns zu lösen.

Warum schleppt sich blutend, elend,  
 Unter Kreuzlast der Gerechte,  
 Während glücklich als ein Sieger  
 Trabt auf hohem Roß der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Ist etwa  
 Unser Herr nicht ganz allmächtig?  
 Oder treibt er selbst den Unfug?  
 Ach, das wäre niederträchtig.

Also fragen wir beständig,  
 Bis man uns mit einer Handvoll  
 Erde endlich stopft die Mäuler —  
 Aber ist das eine Antwort?

## II.

Es hatte mein Haupt die schwarze Frau  
 Färtlich ans Herz geschlossen;  
 Ach! meine Haare wurden grau,  
 Wo ihre Thränen geflossen.

Sie küßte mich lahm, sie küßte mich krank,  
 Sie küßte mir blind die Augen;  
 Das Mark aus meinem Rückgrat trank  
 Ihr Mund mit wildem Saugen.

Mein Leib ist jetzt ein Leichnam, worin  
 Der Geist ist eingekerkert —  
 Manchmal wird ihm unwirksam zu Sinn,  
 Er tobt und rast und berserkert.

Ohnmächtige Fliehe! Dein schlimmster Fluch  
 Wird keine Fliege töten.  
 Ertrage die Schickung, und versuch  
 Gelinde zu flennen, zu beten.

## III.

Wie langsam kriechet sie dahin,  
 Die Zeit, die schauerhafte Schnecke!  
 Ich aber, ganz bewegungslos  
 Blieb ich hier auf demselben Flecke.



In meine dunkle Zelle dringt  
Kein Sonnenstrahl, kein Hoffnungschimmer;  
Ich weiß, nur mit der Kirchhofsgruft  
Vertausch' ich dies fatale Zimmer.

Vielleicht bin ich gestorben längst;  
Es sind vielleicht nur Spukgestalten  
Die Phantasieen, die des Nachts  
Im Hirn den bunten Anzug halten.

Es mögen wohl Gespenster sein,  
Attheidnisch göttlichen Gesichters;  
Sie wählen gern zum Tummelplatz  
Den Schädel eines toten Dichters. —

Die schaurig süßen Orgia,  
Das nächtlich tolle Geistertreiben,  
Sucht des Poeten Leichenhand  
Manchmal am Morgen aufzuschreiben.

## IV.

Einst sah ich viele Blumen blühen  
An meinem Weg; jedoch zu faul,  
Mich pflückend nieder zu bemühen,  
Witt ich vorbei auf stolzem Gaul.

Jetzt, wo ich todesjäh und elend,  
Jetzt, wo geschaufelt schon die Gruft,  
Oft im Gedächtnis höhrend, quälend,  
Spukt der verschmähnten Blumen Duft.

Besonders eine feurgelbe  
Viole brennt mir stets im Hirn.  
Wie reut es mich, daß ich dieselbe  
Nicht einst genoß, die tolle Dirn'.

Mein Trost ist: Lethes Wasser haben  
Noch jetzt verloren nicht die Macht,  
Das dumme Menschenherz zu laben  
Mit des Vergessens süßer Nacht.

## V.

Ich sah sie lachen, sah sie lächeln,  
 Ich sah sie ganz zu Grunde gehn;  
 Ich hört' ihr Weinen und ihr Köcheln,  
 Und habe ruhig zugeh'n.

Leidtragend folgt' ich ihren Särgen,  
 Und bis zum Kirchhof ging ich mit,  
 Hernach, ich will es nicht verbergen,  
 Speißt' ich zu Mittag mit App'tit.

Doch jetzt auf einmal mit Betrübniß  
 Denk' ich der längstverstorbnen Schar;  
 Wie lobend plöbliche Verliebniß  
 Stürmt's auf im Herzen wunderbar!

Besonders sind es Zulchens Thränen,  
 Die im Gedächtniß rinnen mir;  
 Die Wehmut wird zu wildem Sehnen,  
 Und Tag und Nacht ruf' ich nach ihr! — —

Oft kommt zu mir die tote Blume  
 Im Fiebertraum; alsdann zu Mut  
 Ist mir, als böte sie posthume  
 Gewährung meiner Liebesglut.

O zärtliches Phantom, umschließe  
 Mich fest und fester, deinen Mund  
 Drück ihn auf meinen Mund — verführe  
 Die Bitterniß der letzten Stund'!

## VI.

Du warst ein blondes Jungfräulein, so artig,  
 So niedlich und so kühl — vergebens harrt' ich  
 Der Stunde, wo dein Herze sich erschloffe,  
 Und sich daraus Begeisterung ergoßte —

Begeisterung für jene hohen Dinge,  
 Die zwar Verstand und Prosa achten geringe,  
 Für die jedoch die Edlen, Schönen, Guten  
 Auf dieser Erde schwärmen, leiden, bluten.

Am Strand des Rheins, wo Nebenhügel ragen,  
Ergingen wir uns einst in Sommertagen.  
Die Sonne lachte; aus den liebevollen  
Kelchen der Blumen Wohlgerüche quollen.

Die Purpurnelken und die Rosen sandten  
Uns rote Küsse, die wie Flammen brannten.  
Im kümmerlichsten Gänseblümchen schien  
Ein ideales Leben aufzublühen.

Du aber gingest ruhig neben mir,  
Im weißen Atlasleid, voll Zucht und Zier,  
Als wie ein Mädchenbild gemalt von Reischer;  
Ein Herzchen im Korsett wie'n kleiner Gletscher.

## VII.

Vom Schöppensteinle der Vernunft  
Bist du vollständig freigesprochen;  
Das Urteil sagt: Die Kleine hat  
Durch Thun und Reden nichts verbrochen.

Ja, stumm und thatlos standest du,  
Als mich verzehrten tolle Flammen —  
Du schürtest nicht, du sprachst kein Wort,  
Und doch muß dich mein Herz verdammen.

In meinen Träumen jede Nacht  
Klagt eine Stimme, die bezichtigt  
Des bösen Willens dich und sagt,  
Du habest mich zu Grund gerichtet.

Sie bringt Beweis und Zeugnis bei,  
Sie schleppt ein Bündel von Urkunden;  
Jedoch am Morgen, mit dem Traum,  
Ist auch die Klägerin verschwunden.

Sie hat in meines Herzens Grund  
Mit ihren Akten sich geflüchtet —  
Nur Eins bleibt im Gedächtnis mir,  
Das ist: ich bin zu Grund gerichtet.

## VIII.

Ein Wetterstrahl, beleuchtend plötzlich  
Des Abgrunds Nacht, war mir dein Brief;  
Er zeigte blendend hell, wie tief  
Mein Unglück ist, wie tief entsehtlich.

Selbst dich ergreift ein Mitgefühl!  
Dich, die in meines Lebens Bildnis  
So schweigsam standest wie ein Bildnis,  
Das marmorschön und marmorkühl.

O Gott, wie muß ich elend sein!  
Denn sie sogar beginnt zu sprechen,  
Aus ihrem Auge Thränen brechen,  
Der Stein sogar erbarmt sich mein!

Erschüttert hat mich, was ich sah!  
Auch du erbarm dich mein und spende  
Die Ruhe mir, o Gott, und ende  
Die schreckliche Tragödie.

## IX.

Die Gestalt der wahren Sphinx  
Weicht nicht ab von der des Weibes;  
Fasellei ist jener Zusatz  
Des betakten Löwenleibes.

Todesdunkel ist das Rätsel  
Dieser wahren Sphinx. Es hatte  
Kein so schweres zu erraten  
Frau Jokastens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt sein eignes  
Rätsel nicht das Frauenzimmer;  
Sprach' es aus das Lösungswort,  
Fiele diese Welt in Trümmer.

## X.

Es sitzen am Kreuzweg drei Frauen,  
Sie grinsen und spinnen,  
Sie seufzen und sinnern;  
Sie sind gar häßlich anzuschauen,

Die erste trägt den Kocken,  
 Sie dreht die Fäden,  
 Befeuchtet jeden;  
 Deshalb ist die Hängelippe so trocken.

Die zweite läßt tanzen die Spindel;  
 Das wirbelt im Kreise,  
 In droßlicher Weise;  
 Die Augen der Alten sind rot wie Zindel.

Es hält die dritte Parze  
 In Händen die Schere,  
 Sie summt Miserere;  
 Die Nase ist spiz, drauf sitzt eine Warze.

O spute dich und zerschneide  
 Den Faden, den bösen,  
 Und laß mich genesen  
 Von diesem schrecklichen Lebensleide!

---

 XI.

Mich locken nicht die Himmelsauen  
 Im Paradies, im sel'gen Land;  
 Dort find' ich keine schöne Frauen,  
 Als ich bereits auf Erden fand.

Kein Engel mit den feinsten Schwingen  
 Könn' mir ersetzen dort mein Weib;  
 Auf Wolken sitzend Psalmen singen,  
 Wär' auch nicht just mein Zeitvertreib.

O Herr! ich glaub', es wär' das beste,  
 Du liebest mich in dieser Welt;  
 Heil nur zuvor mein Leibgebreste,  
 Und Sorge auch für etwas Geld.

Ich weiß, es ist voll Sünd' und Laster  
 Die Welt; jedoch ich bin einmal  
 Gewöhnt, auf diesem Erdpechpflaster  
 Zu schlendern durch das Sammerthal.

Genieren wird das Weltgetreibe  
 Mich nie, denn selten geh' ich aus;  
 In Schlafrock und Pantoffeln bleibe  
 Ich gern bei meiner Frau zu Haus.

Laß mich bei ihr! Hör' ich sie schwätzen,  
 Trinkt meine Seele die Musik  
 Der holden Stimme mit Ergötzen.  
 So treu und ehrlich ist ihr Blick!

Gesundheit nur und Geldzulage  
 Verlang' ich, Herr! O laß mich froh  
 Hinleben noch viel schöne Tage  
 Bei meiner Frau im statu quo!

## XII.

Mir lodert und wogt im Hirn eine Flut  
 Von Wäldern, Bergen und Fluren;  
 Aus dem tollen Wust tritt endlich hervor  
 Ein Bild mit festen Konturen.

Das Städtchen, das mir im Sinne schwebt,  
 Ist Godesberg, ich denke.  
 Dort wieder unter dem Lindenbaum  
 Sitz' ich vor der alten Schenke.

Der Hals ist mir trocken, als hätt' ich verschluckt  
 Die untergehende Sonne.  
 Herr Wirt! Herr Wirt! Eine Flasche Wein  
 Aus Curer besten Tonne!

Es fließt der holde Nebenjaft  
 Hinunter in meine Seele,  
 Und löscht bei dieser Gelegenheit  
 Den Sonnenbrand der Kehle.

Und noch eine Flasche, Herr Wirt! Ich trauf  
 Die erste in schnöder Zerstreuung,  
 Ganz ohne Andacht! Mein edler Wein,  
 Ich bitte dich drob um Verzeihung.

Ich sah hinauf nach dem Drachensfels,  
Der hochromantisch beschienen  
Vom Abendrot, sich spiegelt im Rhein  
Mit seinen Burgruinen.

Ich horchte dem fernen Winzergesang  
Und dem fetten Sezwitzcher der Finken —  
So trank ich zerstreut, und an den Wein  
Dacht' ich nicht während dem Trinken.

Jetzt aber steck' ich die Nase ins Glas,  
Und ernsthaft zuvor beguck' ich  
Den Wein, den ich schlucke; manchmal auch,  
Ganz ohne zu gucken, schluck' ich.

Doch sonderbar! Während dem Schlucken wird mir  
Zu Sinne, als ob ich verdoppelt,  
Ein anderer armer Schlucker sei  
Mit mir zusammen gekoppelt.

Der sieht so krank und elend aus,  
So bleich und abgemergelt.  
Gar schmerzlich verhöhrend schaut er mich an,  
Wodurch er mich seltsam nergelt.

Der Bursche behauptet, er sei ich selbst,  
Wir wären nur Eins, wir beide,  
Wir wären ein einziger armer Mensch,  
Der jetzt am Fieber leide.

Nicht in der Schenke von Godesberg,  
In einer Krankenstube  
Des fernen Paris befänden wir uns —  
Du lügst, du bleicher Bube!

Du lügst, ich bin so gesund und rot  
Wie eine blühende Rose,  
Auch bin ich stark, nimm dich in acht,  
Daß ich mich nicht erbose!

Er zuckt die Achseln und seufzt: „O Narr!“  
Das hat meinen Zorn entzündet;  
Und mit dem verdammten zweiten Ich  
Hab' ich mich endlich geprügelt.

Doch sonderbar! jeweden Puff,  
Den ich dem Burschen erteile,  
Empfinde ich am eignen Leib,  
Und ich schlage mir Beule auf Beule.

Bei dieser fatalen Balgerei  
Ward wieder der Hals mir trocken,  
Und will ich rufen nach Wein den Wirt,  
Die Worte im Munde stocken.

Mir schwinden die Sinne und traumhaft hör'  
Ich von Kataplasmen reden,  
Auch von der Mixtur — einen Eßlöffel voll —  
Zwölf Tropfen stündlich in jeden.

## XIII.

Wenn sich die Blutegel vollgefogen,  
Man streut auf ihren Rücken bloß  
Ein bißchen Salz und sie fallen ab —  
Doch dich, mein Freund, wie werd' ich dich los?

Mein Freund, mein Gönner, mein alter Blutsauger,  
Wo find' ich für dich das rechte Salz?  
Du hast mir liebeich ausgesaugt  
Den letzten Tropfen Rückgratschmalz.

Auch bin ich seitdem so abgemagert,  
Ein ausgebeutet armes Skelett —  
Du aber schwollest stattlich empor,  
Die Wänglein sind rot, das Bäuchlein ist fett.

O Gott, schick mir einen braven Banditen,  
Der mich ermordet mit raschem Stoß —  
Nur diesen langweil'gen Blutegel nicht,  
Der langsam saugt — wie werd' ich ihn los?

## XIV.

Geleert hab' ich nach Herzenswunsch  
Der Siebe Kelch, ganz ausgeleert;  
Das ist ein Trant, der uns verzehrt  
Wie flammenheißer Kognakpunsch.



Da lob' ich mir die laue Wärme  
Der Freundschaft; jedes Seelenweh  
Stillt sie, erquickend die Gedärme  
Wie eine fromme Tasse Thee.

## XV.

Ewigkeit, wie bist du lang,  
Länger noch als tausend Jahr';  
Tausend Jahre brat' ich schon,  
Ach! und ich bin noch nicht gar.

Ewigkeit, wie bist du lang,  
Länger noch als tausend Jahr';  
Und der Satan kommt am End',  
Frißt mich auf mit Haut und Haar.

## XVI.

Stunden, Tage, Ewigkeiten  
Sind es, die wie Schnecken gleiten;  
Diese grauen Riesenschnecken  
Ihre Hörner weit ausrecken.

Manchmal in der öden Leere,  
Manchmal in dem Nebelmeere  
Strahlt ein Licht, das süß und golden,  
Wie die Augen meiner Holden.

Doch im selben Nu zerstäubet  
Diese Wonne, und mir bleibet  
Das Bewußtsein nur das schwere,  
Meiner schrecklichen Misere.

## 59.

**Morphine.**

Groß ist die Ähnlichkeit der beiden schönen  
Jünglingsgestalten, ob der eine gleich  
Viel blässer, als der andre, auch viel strenger,  
Fast möchte ich sagen viel vornehmer aussieht,

Als jener andre, welcher mich vertraulich  
 In seine Arme schloß — Wie lieblich sanft  
 War dann sein Lächeln und sein Blick wie selig!  
 Dann mocht' es wohl geschehn, daß seines Hauptes  
 Mohnblumentranz auch meine Stirn berührte  
 Und feltfam duftend allen Schmerz verseuchte  
 Aus meiner Seel' — Doch solche Vinderung,  
 Sie dauert kurze Zeit; genesen gänzlich  
 Kann ich nur dann, wenn seine Fackel senkt  
 Der andre Bruder, der so ernst und bleich. —  
 Gut ist der Schlaf, der Tod ist besser — freilich  
 Das beste wäre, nie geboren sein.

## 60.

**Ruhelegend.**

Laß bluten deine Wunden, laß  
 Die Thränen fließen unaufhaltfam —  
 Geheime Wollust schwelgt im Schmerz,  
 Und Weinen ist ein süßer Balsam.

Verwundet dich nicht fremde Hand,  
 So mußt du selber dich verletzen;  
 Auch danke hübsch dem lieben Gott,  
 Wenn Zähren deine Wangen nezen.

Des Tages Lärm verhallt, es steigt  
 Die Nacht herab mit langen Flören.  
 In ihrem Schoße wird kein Schelm,  
 Kein Tölpel deine Ruhe stören.

Hier bist du sicher vor Musik,  
 Vor des Pianofortes Foltex,  
 Und vor der großen Oper Pracht  
 Und schrecklichem Bravourgepoltex.

Hier wirst du nicht verfolgt, geplagt  
 Vom eitlen Virtuosenpacte  
 Und vom Genie Giacomos<sup>1</sup>  
 Und seiner Weltberühmtheitsklacke.

<sup>1</sup> Meyerbeers.

O Grab, du bist das Paradies  
Für pöbelscheue, zarte Ohren —  
Der Tod ist gut, doch besser wär's,  
Die Mutter hätt' uns nie geboren.

61.

**Im Mai.**

Die Freunde, die ich geküßt und geliebt,  
Die haben das Schlimmste an mir verübt.  
Mein Herze bricht; doch droben die Sonne,  
Lachend begrüßt sie den Monat der Wonne.

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald  
Der lustige Vogelgesang erschallt,  
Und Mädchen und Blumen, sie lächeln jungfräulich —  
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Da lob' ich mir den Orkus fast;  
Dort kränkt uns nirgends ein schöner Kontrast;  
Für leidende Herzen ist es viel besser  
Dort unten am stygischen Nachtgewässer.

Sein melancholisches Geräusch,  
Der Stymphaliden<sup>1</sup> ödes Getöse,  
Der Furien Singsang, so schrill und grell,  
Dazwischen des Cerberus Gebell —

Das paßt verdrießlich zu Unglück und Qual —  
Im Schattenreich, dem traurigen Thal,  
In Proserpinens verdammten Domänen,  
Ist alles im Einklang mit unseren Thränen.

Hier oben aber — wie grausamlich  
Sonne und Rosen stechen sie mich!  
Mich höhnt der Himmel, der bläulich und mailich —  
O schöne Welt, du bist abscheulich!

<sup>1</sup> Fabelhafte Raubvögel mit ehernen Federn, die sie wie Pfeile abschießen konnten, und mit ehernen Krallen und Schnäbeln, am See Stymphalis sich aufhaltend, später von Herkules erlegt.

## 62.

Mittelalterliche Robeit  
 Weicht dem Aufschwung schöner Künste:  
 Instrument moderner Bildung  
 Ist vorzüglich das Klavier.

Auch die Eisenbahnen wirken  
 Heilsam aufs Familienleben,  
 Sientemal sie uns erleichtern  
 Die Entfernung von der Sippschaft.

Wie bedaur' ich, daß die Darre  
 Meines Rückgratmarks mich hindert,  
 Lange Zeit noch zu verweilen  
 In dergleichen Fortschrittswelt!

## 63.

Orpheisch<sup>1</sup>.

Es gab den Dolch in deine Hand  
 Ein böser Dämon in der bösen Stunde —  
 Ich weiß nicht, wie der Dämon hieß —  
 Ich weiß nur, daß vergiftet war die Wunde.

In stillen Nächten dent' ich oft,  
 Du solltest mal dem Schattenreich entsteigen,  
 Und lösen alle Rätsel mir  
 Und mich von deiner Unschuld überzeugen.

Ich harre dein — o komme bald!  
 Und kommst du nicht, so steig' ich selbst zur Hölle,  
 Daß ich all dort vor Satanas  
 Und allen Teufeln dich zur Rede stelle.

Ich komme, und wie Orpheus einst  
 Trotz' ich der Unterwelt mit ihren Schrecken —  
 Ich finde dich, und wolltest du  
 Im tiefsten Höllenpfuhle dich verstecken.

<sup>1</sup> Wie die folgenden Gedichte durch den Erbschaftsstreit Heines mit der Familie seines Oheims veranlaßt. Vgl. die allgemeine Einleitung.

Hinunter jezt ins Land der Qual,  
 Wo Händeringen nur und Zähneklappen —  
 Ich reiße dir die Larve ab,  
 Der angeprahlten Großmut Purpurlappen —

Jetzt weiß ich, was ich wissen wollt,  
 Und gern, mein Mörder, will ich dir verzeihen;  
 Doch hindern kann ich nicht, daß jezt  
 Schmachvoll die Teufel dir ins Antlitz speien.

## 64.

Sie küßten mich mit ihren falschen Lippen,  
 Sie haben mir kredenzt den Saft der Heben,  
 Sie haben mich dabei mit Gift vergeben —  
 Das thaten mir die Magen und die Sippen.

Es schmilzt das Fleisch von meinen armen Rippen,  
 Ich kann mich nicht vom Siechbett mehr erheben,  
 Arglistig stahlen sie mein junges Leben —  
 Das thaten mir die Magen und die Sippen.

Ich bin ein Christ — wie es im Kirchenbuche  
 Bescheinigt steht — deshalb, bevor ich sterbe,  
 Will ich euch fromm und brüderlich verzeihen.

Es wird mir fauer — ach! mit einem Fluche  
 Möcht' ich weit lieber euch vermaledeien:  
 Daß euch der Herr verdamme und verderbe!

## 65.

Affrontenburg<sup>1</sup>.

Die Zeit verfließt, jedoch das Schloß,  
 Das alte Schloß mit Turm und Zinne  
 Und seinem blöden Menschenvolf,  
 Es kommt mir nimmer aus dem Sinne.

<sup>1</sup> Das Landhaus von Heines Oheim ist gemeint.

Ich sehe stets die Wetterfah'n,  
Die auf dem Dach sich rasselnd dreh'te.  
Ein jeder blickte schon hinauf,  
Bevor er nur den Mund aufthäte.

Wer sprechen wollt', erforschte erst  
Den Wind, aus Furcht, es möchte plötzlich  
Der alte Brummbar Boreas  
Anschrauben ihn nicht sehr ergötzlich.

Die Klügsten freilich schwiegen ganz —  
Denn ach, es gab an jenem Orte  
Ein Echo, das im Wiederklatsch  
Boshaft verfälschte alle Worte.

Inmitten im Schloßgarten stand  
Ein sphinggezierter Marmorbrunnen,  
Der immer trocken war, obgleich  
Gar manche Thräne dort gewonnen.

Vermaledeiter Garten! Ach,  
Da gab es nirgends eine Stätte,  
Wo nicht mein Herz gekränk't ward,  
Wo nicht mein Aug' geweinet hätte.

Da gab's wahrhaftig keinen Baum,  
Worunter nicht Beleidigungen  
Mir zugefüget worden sind  
Von feinen und von groben Zungen.

Die Kröte, die im Gras gelauscht,  
Hat alles mitgeteilt der Ratte,  
Die ihrer Mühme Viper gleich  
Erzählt, was sie vernommen hatte.

Die hat's gesagt dem Schwager Frosch —  
Und solcherweis erfahren konnte  
Die ganze schmutz'ge Sippchaft stracks  
Die mir erwiesenen Affronte.

Des Gartens Rosen waren schön,  
Und lieblich lockten ihre Düfte;  
Doch früh hinwelkend starben sie  
An einem sonderbaren Gifte.

Zu Tod ist auch erkrankt seitdem  
Die Nachtigall, der edle Sproßer,  
Der jenen Rosen sang sein Lied; —  
Ich glaub', vom selben Gift genoß er.

Bermaledeiter Garten! Ja,  
Es war, als ob ein Fluch drauf laste;  
Manchmal am hellen, lichten Tag  
Mich dort Gespensterfurcht erfaßte.

Mich grinste an der grüne Spuß,  
Er schien mich grausam zu verhöhnen,  
Und aus den Laryxbüfchen drang  
Als bald ein Achzen, Köcheln, Stöhnen.

Am Ende der Allee erhob  
Sich die Terrasse, wo die Wellen  
Der Nordsee zu der Zeit der Flut  
Tief unten am Gestein zerschellen.

Dort schaut man weit hinaus ins Meer.  
Dort stand ich oft in wilden Träumen.  
Brandung war auch in meiner Brust —  
Das war ein Tosen, Rasen, Schäumen —

Ein Schäumen, Rasen, Tosen war's,  
Ohnmächtig gleichfalls wie die Wogen,  
Die kläglich brach der harte Fels,  
Wie stolz sie auch herangezogen.

Mit Neid sah ich die Schiffe ziehn  
Vorüber nach beglückten Landen —  
Doch mich hielt das verdamnte Schloß  
Gefesselt in verfluchten Banden.

---

66.

„Nicht gedacht soll keiner werden!“  
Aus dem Mund der armen alten  
Ester Wolf hört' ich die Worte,  
Die ich treu im Sinn behalten.

Ausgelächelt sein aus der Menschen  
 Angedenken hier auf Erden,  
 Ist die Blume der Verwünschung —  
 Nicht gedacht soll seiner werden!

Herz, mein Herz, ström aus die Fluten  
 Deiner Klagen und Beschwerden,  
 Doch von ihm sei nie die Rede —  
 Nicht gedacht soll seiner werden!

Nicht gedacht soll seiner werden,  
 Nicht im Tiede, nicht im Buche —  
 Dunkler Hund, im dunkeln Grabe,  
 Du verfaulst mit meinem Fluche!

Selbst am Auferstehungstage,  
 Wenn, geweckt von den Fanfaren  
 Der Posaunen, schlotternd wallen  
 Zum Gericht die Totenscharen,

Und allort der Engel abliest  
 Vor den göttlichen Behörden  
 Alle Namen der Geladnen —  
 Nicht gedacht soll seiner werden!

## 67.

Wer ein Herz hat und im Herzen  
 Liebe trägt, ist überwunden  
 Schon zur Hälfte; und so lieg' ich  
 Jetzt geknebelt und gebunden — — —

Wenn ich sterbe, wird die Zunge  
 Ausgeschnitten meiner Leiche;  
 Denn sie fürchten, redend käm' ich  
 Wieder aus dem Schattenreiche.

Stumm verfaulen wird der Tote  
 In der Gruft, und nie verraten  
 Wird' ich die an mir verübten  
 Lächerlichen Frevelthaten.



## 68.

Nachts, erfaßt vom wilden Geiste,  
 Streck' ich die geballten Fäuste  
 Drohend aus — jedoch erschlafft  
 Sinkt der Arm, mir fehlt die Kraft.

Leib und Seele sind gebrochen,  
 Und ich sterbe ungerochen.  
 Auch kein Blutsfreund, zornentflammt,  
 Übernimmt das Rächeramt.

Ach! Blutsfreunde sind es eben,  
 Welche mir den Tod gegeben,  
 Und die schändliche Missethat  
 Ward verübet durch Verrat.

Siegfried gleich, dem hörnen Recken,  
 Wußten sie mich hinzustrecken —  
 Leicht erpäh't Familienlist,  
 Wo der Held verwundbar ist.

## 69.

**Der Scheidende.**

Erstorben ist in meiner Brust  
 Jedwede weltlich eitle Lust,  
 Schier ist mir auch erstorben drin  
 Der Haß des Schlechten, sogar der Sinn  
 Für eigne wie für fremde Not —  
 Und in mir lebt nur noch der Tod!

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,  
 Und gähmend wandelt jetzt nach Haus  
 Mein liebes deutsches Publikum,  
 Die guten Leuten sind nicht dumm;  
 Das speist jetzt ganz vergnügt zu Nacht,  
 Und trinkt sein Schöppchen, singt und lacht —  
 Er hatte recht, der edle Heros,  
 Der weiland sprach im Buch Homeros':

Der kleinste lebendige Philister  
 Zu Stukkert am Neckar, viel glücklicher ist er,  
 Als ich, der Pelide, der tote Held,  
 Der Schattenfürst in der Unterwelt.

## 70.

## Epilog.

Unser Grab erwärmt der Ruhm.  
 Thorenworte! Narrentum!  
 Eine bessere Wärme gibt  
 Eine Ruhmagd, die verliebt  
 Uns mit dicken Lippen küßt  
 Und beträchtlich riecht nach Mist.  
 Gleichfalls eine bessere Wärme  
 Wärmt dem Menschen die Gedärme,  
 Wenn er Glühwein trinkt und Punsch  
 Oder Grog nach Herzenswunsch  
 In den niedrigsten Spelunken,  
 Unter Dieben und Halunken,  
 Die dem Galgen sind entlaufen,  
 Aber leben, atmen, schnaufen,  
 Und beneidenswerter sind,  
 Als der Thetis großes Kind —  
 Der Pelide sprach mit Recht:  
 Leben wie der ärmste Knecht  
 In der Oberwelt ist besser,  
 Als am stygischen Gewässer  
 Schattenführer sein, ein Heros,  
 Den besungen selbst Homeros.